

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 28 (1944)
Heft: 3-4

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Safner, Zürich 8.

Zum Gedächtnis

Schon wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen. Am 21. Hornung starb im 55. Lebensjahre

Dr. phil. Heinrich Baumgartner

Professor für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz an der Hochschule Bern,

der Nachfolger unseres unvergeßlichen Otto von Greyerz, ein treues und eifriges Mitglied des Deutschschweizerischen Sprachvereins und unseres bernischen Zweigvereins.

Baumgartner stammte aus dem bernischen Volkstum und machte dessen sprachliche Erforschung zur Hauptaufgabe seiner wissenschaftlichen Arbeit. Er begann mit den „Mundarten des Berner Seelandes“ und untersuchte später unter dem Titel „Stadtmundart, Stadt- und Landmundart“ die mannigfachen sprachlichen Strömungen der Stadt Bern. Von Otto von Greyerz hatte er den Auftrag und die Stoffsammlungen für ein stadtbernisches Wörterbuch übernommen, das nun auch er unvollendet liegen lassen mußte. An der Jahresversammlung 1931 stellte er an der Sprache der Skifahrer die sprachbildenden Kräfte dar, die trotz allen mundartlichen Niedergangserrscheinungen doch auch noch vorhanden sind. Aber er beschränkte sich nicht auf das Berndeutsche, sondern arbeitete mit im Ausschuß des „Schweizerdeutschen Wörterbuchs“ (des „Idiotikons“), am Atlas der schweizerischen Volkskunde und war einer der beiden Begründer des Sprachatlases der deutschen Schweiz, über den er uns an der Jahresversammlung 1941 den dann in der Rundschau jenes Jahres veröffentlichten schönen Vortrag gehalten hat. Aber auch im Schweizerdeutschen fand er nicht die Grenze seines Gesichtskreises. Er untersuchte die Sprache Gotthelfs, den man ja nicht einfach zu den Mundartdichtern zählen darf, und betonte in seiner Würdigung Simon Gfellers, daß dieser zu Unrecht als ausschließlicher Mundartdichter gelte. Und vom Deutschschweizerischen ging er weiter zum Gesamtdeutschen: in der Rundschau 1932 hat er sich in einem trefflichen Aufsatz mit wenigen Vorbehalten zur deutschen Hochsprache bekannt und im Heft 1930 die Erziehung zur Zweisprachigkeit in Haus und Schule grundsätzlich abgelehnt — beides verlangte damals noch (oder „schon“?) nicht wenig Mut. Im Zweigverein Bern hat er zwölf Vorträge gehalten; der letzte brachte eine Übersicht über die stadtbernisches Sprachverhältnisse „Vom Patrizierdeutsch zum Mattenenglisch“.

Die Sprachwissenschaft, insbesondere die schweizerische Mundartkunde, ihr wichtiger Teil, hat an Heinrich Baumgartner viel verloren, aber auch der Deutschschweizerische Sprachverein und sein bernischer Zweig. Wir wollen seiner dankbar gedenken.

Herzlichen Glückwunsch

zum sechzigsten Geburtstag

entbieten wir unserm treuen Mitglied

Dr. Emanuel Stichelberger in Basel

(geb. am 13. März 1884)

Stichelberger hat mit seinen geschichtlichen Erzählungen unser deutschschweizerisches und damit das gesamtdeutsche Schrifttum in wertvoller Weise bereichert. Er hat aber auch den Mut gehabt, sich in seinem Sammelband „Im Hochhus“ unter dem Titel „Gut deutsch oder kauderwelsch“ entschieden zu unsern Grundsätzen zu bekennen und sie in seinen Werken auch anzuwenden. An unserer letzten Jahresversammlung in Basel hat er uns aus seinem neuesten, damals noch nicht veröffentlichten Werk eindrucksvolle Stellen vorgelesen. Wir danken ihm und wünschen ihm noch eine recht fruchtbare Zeit.

Noch einmal Wiegen, Wägen und Verwandtes

(Ein Ausschnitt aus dem Leben der deutschen Sprache)

Mancher, der in der Jännernummer die Ausführungen über wägen und wiegen gelesen hat, hat sich wohl mit Erstaunen gefragt: wie kommt es nur, daß bei diesem Zeitwort eine derartige Unsicherheit besteht, daß der Sprachgebrauch unserer großen Dichter und Schriftsteller gar nicht einheitlich ist. Der eine oder andere mag beim Lesen auch ein gewisses Unbehagen verspürt haben, das Gefühl, daß hier vielleicht doch etwas nicht ganz stimmt. Unterscheiden wir doch in der Mundart noch ganz lebendig Einzähl und Mehrzahl: dä Epfel wigt binoch e halb Pfund und drei zämme wäge mer (mehr) as e Pfund. Wer beim Sprechen oder beim Lesen gelegentlich eine solche innere Stimme hört, die ihn vor dem Gebrauch einer Form warnt, der wird gut tun, darauf zu achten. Unser Sprachgefühl hat im Grunde immer recht.

Wer nun aber auf seinen eigenen Sprachgebrauch und den der andern Leute genauer achtet — und zwar auch wenn sie Mundart reden —, der wird bald merken, daß solche Unsicherheiten nicht nur beim Verbum wägen/wiegen bestehen, sondern noch bei vielen andern, wenn auch nicht im selben Umfang. So hat vielleicht mancher, der bellien wie ein schwaches Verbum braucht (der Hund bellt, hat gebellt) von einem alten Bekannten, in dessen Familie man immer einen Hund hatte, oder auf einem Bauernhof die Form er billt gehört oder er het bulle. Ähnlich kann man in der Ostschweiz von weben noch eine Form hören wie er wibt, und für den Schreiber war es eine freudige Überraschung, vor wenigen Jahren eine alte Basel-